

Nidwaldner Zeitung

20 Jahre sind genug
Töffprofi Tom Lüthi
fährt Ende Jahr sein
letztes Rennen. 35



Freitag, 20. August 2021

AZ 6002 Luzern | Nr. 192 | Fr. 3.50 | € 4.- nidwaldnerzeitung.ch

Grünliberale mischen nun in Nidwalden mit

Parteilandschaft «Es hat Platz für die GLP. Viele Wähler warteten auf so eine Partei, weil sie sich bei den anderen Parteien nicht richtig abgeholt fühlen», sagt Matthias Christen, Co-Präsident der neu gegründeten Grünliberalen Partei Nidwalden. «Eine Partei, die Wirtschaft und Ökologie verbindet: Das ist etwas vom Besten.» Und Co-Präsidentin Denise Weger ergänzt: «Wir müssen von dem Gedankengut wegkommen, dass sich Wirtschaft und Nachhaltigkeit widersprechen.»

Kaum gegründet, schielt die GLP schon auf die Landratswahlen vom kommenden März. «Wir werden antreten», hält Matthias Christen fest. Noch sei aber nicht klar, mit wie vielen Kandidaten. (map) 21

Pride-Parades kommen aufs Land

Nid-/Obwalden Die Organisation Pride Zentralschweiz wollte eigentlich diesen September eine grosse Pride-Parade in Luzern durchführen. Aber: «Aufgrund der Coronasituation haben wir uns entschieden, diese um ein Jahr zu verschieben.» Dabei hätte es sich um eine Kundgebung für die Rechte Homo- und Transsexueller gehandelt.

Stattdessen wird die Veranstaltung nun unter anderem in Stans abgehalten – auf dem Dorfplatz am Samstag von 10 bis 16 Uhr. «Wir wollen nicht einfach als Luzerner Pride wahrgenommen werden. Wir wollen die Pride sein für die Zentralschweiz. Deshalb fahren wir aufs Land», sagen die Verantwortlichen. Auch in Engelberg soll eine Kundgebung stattfinden. (mme/lur) 21

«Netto Null» benötigt 13 Milliarden pro Jahr

Finanzplatz Das Preisschild steht: Dank Berechnungen der Bankiervereinigung ist nun klar, wie viel Geld die Schweiz investieren muss, falls sie das Netto-Null-Ziel 2050 auch wirklich erreichen will: Insgesamt sind es 387,2 Milliarden Franken oder durchschnittlich 12,9 Milliarden pro Jahr.

Den grössten Handlungs- und Finanzierungsbedarf ortet die Bankiervereinigung beim Strassenverkehr. Am wenigstens bräuhete die Landwirtschaft, um auf einem CO₂-neutralen Kurs zu kommen. Der Finanzplatz sei gewillt, den Umbau zu einer klimaneutralen Schweiz aktiv zu unterstützen, so der Verband. 91 Prozent des genannten Investitionsbedarfs seien über Kredite oder den Kapitalmarkt finanzierbar. (fv) Kommentar 5. Spalte 9

Verschärfungen stehen wieder im Raum

Den Spitälern droht die Überlastung. Der Bundesrat könnte bald handeln.

Reto Bieri und Doris Kleck

Die Fallzahlen steigen, die Spitäler füllen sich mit Coronapatienten – auch die Intensivstationen sind wieder stärker belegt. Für die Zunahme der Hospitalisierungen sorgen vor allem Patientinnen und Patienten, die nicht geimpft sind. Die Konferenz der Gesundheitsdirektoren warnt, dass der Bund bald Massnahmen ergreifen könnte, weil eine Überlastung der Spitäler droht. Dem Vernehmen nach wird der Bundesrat nächsten Mittwoch eine Auslegeordnung machen. Diskutiert wird etwa eine Ausweitung der Zertifikats- und Maskenpflicht.

Der Luzerner Gesundheitsdirektor Guido Graf (CVP) ist über die tiefe Impfquote enttäuscht und appelliert an die Bevölkerung, sich impfen zu lassen. «Wenn

«Das können
wir doch nicht
wollen!»



Guido Graf
Luzerner Gesundheitsdirektor (CVP)

die Impfquote weiterhin tief bleibt, laufen wir Gefahr, dass wir zukünftig nur noch mit Zertifikat ins Restaurant, ins Kino, ins Fitnesscenter und auf die Skipiste gehen können oder dass diese wieder temporär geschlossen werden müssen. Das können wir doch nicht wollen!»

Flickenteppich vermeiden

Bei den Coronamassnahmen halte sich Luzern aktuell an jene des Bundes. Einen kantonalen Flickenteppich will der Luzerner Regierungsrat jedoch vermeiden. Die Coronakrise hat die Personalsituation in den Spitälern verschärft, Pflegefachkräfte sind wegen der hohen Belastung ausgestiegen. Der Personalmangel scheint, zumindest bei den Zentralschweizer Spitälern, aber nicht akut zu sein. 4/23

Eik gibt alles, um auf den Ernstfall vorbereitet zu sein



Sie vollbringen fast schon Wunder. Unter Trümmern spüren die Suchhunde von Redog Menschen auf. Dafür trainieren die Tiere regelmässig im Gelände, etwa auf Deponien. Auf dem Bild übt Christa Puglisi aus Alpnachstad mit ihrem Hund Eik den Ernstfall. 19

Bild: Pius Amrein (Luzern, 4. August 2021)

Kommentar

Milliarden sind nicht Milliarden

Alles hat seinen Preis. Auch das Erreichen des vielbeschworenen Netto-Null-Ziels bis 2050. Nur mit schönen Worten jedenfalls wird die Schweiz ihr Versprechen nicht einlösen können, welches sie mit dem Pariser Abkommen eingegangen ist. Die Transformation zu einer klimaneutralen Volkswirtschaft braucht nicht nur einen politischen Willen, sondern auch viel Geld: knapp 390 Milliarden Franken bis 2050, wie die Bankiervereinigung nun ausgerechnet hat. Oder im Schnitt rund 13 Milliarden Franken pro Jahr.

Das klingt nach viel, auch nach all den Coronamilliarden, welche der Staat in den letzten anderthalb Jahren ausgegeben hat. Doch 13 Milliarden entsprechen «nur» zwei Prozent des Bruttoinlandsprodukts. Und Milliarden sind nicht gleich Milliarden. So hat der Bund in der Pandemie allein im letzten Jahr an die 11 Milliarden Franken in die Kurzarbeit einbezahlt, 2,5 Milliarden Franken hat er fürs laufende Jahr allein für die Kostenübernahme bei den Covid-Tests budgetiert. Alles Ausgaben, die berechtigt sind, aber letztlich getätigt werden, um den Schaden zu minimieren und den Status quo zu bewahren.

Die Milliarden hingegen, die es für den energetischen Umbau braucht, sind Investitionen in Gebäudesanierungen, energieeffizientere Produktionsverfahren oder in E-Autos, getätigt von der öffentlichen Hand, Unternehmen und Privatpersonen. Investitionen also in eine zukunftsfähigere Infrastruktur – und in neue Arbeitsplätze.



Florence Vuichard
florence.vuichard@
chmedia.ch

ANZEIGE



www.wohncenter-raeber.ch

Ihre Supernasen können Leben retten

Suchhunde von Redog finden Eingeschlossene unter Trümmern. So bereiten eine Nid- und eine Obwaldnerin Hunde auf den Einsatz vor.

Matthias Piazza

Es regnet seit Stunden. Das Gelände auf der Deponie bei Littau ist noch uneinladender als sonst. Der Boden ist matschig. Es wird dunkler. Und trotzdem haben an diesem trüben Mittwochabend im August ein paar Menschen mit ihren Hunden ihren Spass. Wobei der Spass nicht im Vordergrund steht. Hier wird der Ernstfall geübt. Die Aufgabe der acht Hunde mit ihren Frauchen beziehungsweise Herrchen ist, Verschüttete unter Trümmern zu suchen und zu finden.

Es sind Mitglieder der Regionalgruppe Innerschweiz von Redog, dem Schweizerischen Verein für Such- und Rettungshunde. Dafür haben sich Figuranten unter grossen Steinblöcken versteckt. Die Hunde müssen sie mit ihrer Spürnase auffinden und bei Erfolg bellen. Einer der Verschütteten suchhunde ist der fünfzehnjährige Sam. Gekonnt kraxelt er auf den Felsblöcken umher, wobei es ihm bei diesem nassen Wetter sichtlich schwerer fällt, nicht auszurutschen.

Abwechslung macht die Übung aus

Durch die widrigen Wetterbedingungen lässt er sich allerdings nicht von seinem Job abhalten. Nach wenigen Minuten hat er den «Verschütteten» gefunden, wie er freudig bellend verkündet. Dabei liess er sich auch nicht vom zweiten Verschütteten aus dem Konzept bringen, der sich bewusst in der Nähe platzierte, um zu testen, ob er bei der ersten Person dranbleibt, bis er sie gefunden hat. Sam mit seinem Beckenrieder Frauchen Jeannette Urech hat



Jeannette Urech trainiert mit ihrem Suchhund Sam in unwegsamem Gelände.

Bild: Pius Amrein (Luzern, 4. August 2021)

damit einen weiteren Übungsabend erfolgreich gemeistert. Er hat's drauf, trotzdem braucht's regelmässige Trainings. «Der Hund muss Routine sammeln und mit unterschiedlichen Situationen klar kommen. Heute war es etwa wegen des Regens sehr rutschig. Auch übten wir dieses Mal das Auffinden von zwei Menschen, die sich in der Nähe befinden», erzählt sie.

Damit nicht zu viel Routine aufkommt, wird mit Übungsgeländen abgewechselt. Nebst Deponien sind auch Bauruinen

oder Gebäude, die kurz vor dem Abriss stehen, hoch im Kurs. So trainierten die Super-Hunde vor drei Jahren im alten Schulhaus Staffeln in Reussbühl, kurz bevor es einem Neubau wich. Und kürzlich diente das zurzeit leerstehende Gebäude des Elektrizitätswerks Obwalden in Kerns als Übungsgelände, das teilweise abgebrochen und modernisiert wird.

Auch in der Ruine der stillgelegten Kehrichtverbrennungsanlage Ibach bei Luzern wurde die Suche von Verschütteten trainiert. «Solche Ruinen sind

ideal zum Üben, sie kommen Gebäuden nach einem Erdbeben sehr nahe», erzählt Jeannette Urech. Die Dienste von Redog, die am 4. September ihr 50-Jahr-Jubiläum feiert, sind im In- und Ausland gefragt, sei es etwa, wenn nach einem Erdbeben ganze Städte zerstört werden, Felslawinen zu Tal stürzen oder eine Explosion ein Haus zum Einsturz bringt.

Der Anspruch ist hoch: Die Hunde müssen Verschüttete in bis zu sechs Metern unter Trümmern aufspüren können. Dafür wird zwischen März und Novem-

ber fleissig trainiert, bis zu dreimal wöchentlich. «Es verlangt von den Hunden viel ab. Sie müssen motiviert sein und eine enorme Ausdauer aufbringen.

Das Engagement ist eine Lebensschule

«Das geht nur, wenn sie Freude daran haben», erzählt Christa Puglisi aus Alpnachstad, die mit ihrem siebenjährigen Eik bei Redog dabei ist. Das Können müssen die Hunde unter Beweis stellen. Zwei Tage und eine Nacht dauert der Einsatz. An elf fingierten Schadenplätzen müs-

50 Jahre Redog

Die Regionalgruppe Innerschweiz führt zum 50. Geburtstag von Redog Schweiz den ersten von zwei Jubiläumsanlässen durch. Dabei steht die Arbeit der Verschütteten suchhunde im Vordergrund. Der Anlass am Samstag, 4. September 2021, startet um 10.30 Uhr und findet im Raum Luzern statt. Für Anmeldung und weitere Informationen: www.redog.ch. Redog-Teams können über die Notrufnummer 0844 441 144 ohne Kostenfolge angefordert werden. Sie arbeiten mit kantonalen Behörden, Krisenstäben sowie Partnerorganisationen zusammen. (map)

sen die Hunde die Figuranten aufspüren. Dafür haben sie je 20 Minuten Zeit. Rund um die Uhr stehen die Hundehalter mit ihren Hunden für einen Ernst-einsatz bereit. Dass es in den vergangenen Jahren keinen gab, bedauert Jeannette Urech nicht. «Ich hoffe, dass es nie zu einem Ernst-einsatz kommt.»

Trotzdem betrachte sie ihr zeitintensives Engagement nicht als nutzlos. «Für mich ist das Redog-Engagement eine Lebensschule. Die Hundenaspezielle faszinierte mich schon immer.» Eine grosse Rolle spielen auch das Soziale. «Wir arbeiten im Team und sind eine grosse Familie von Leuten, die die Leidenschaft für Hunde teilen.»

Das sieht auch Christa Puglisi so. «Ich hatte schon immer Hunde und will mit der Freiwilligenarbeit einen Dienst an der Gesellschaft leisten. Ich hatte noch nirgends einen solchen Zusammenhalt gespürt wie hier.»

«Die Trennelemente erzielen nicht die beabsichtigte Wirkung»

Das Bundesamt für Strassen lässt die umstrittenen Trennsteine am Kreisel Kreuzstrasse in Stans bereits wieder entfernen.

Nur gerade drei Wochen hielten die neuen, umstrittenen Trennsteine im Kreisel Kreuzstrasse dem Druck stand. Sie zerbröselten nicht nur unter den Reifen von Autos und LKW, die sie überfahren, sondern kamen auch bei Bevölkerung und Politik unter die Räder. Die landrätliche Kommission Bau, Planung, Landwirtschaft und Umwelt (BUL) wollte sich die Vorgänge von der Regierung erklären lassen und Landrat Bruno Christen, Fraktionschef der Mitte, reichte eine Anfrage bei der Regierung zum Rückbau ein. Nun zieht das Bundesamt für Strassen (Astra) die Reissleine und lässt die umstrittenen Trennsteine wieder abräumen.

Am Samstagvormittag werden erneut die Bauarbeiter ans Werk gehen, teilt das Astra mit. Begründung für die Kehrtwende: «Die fortlaufende Beobachtung der Situation zeigt, dass die zur Verdeutlichung der neuen Verkehrsführung angebrachten Trennelemente nicht die beab-



Die umstrittenen Steine werden entfernt. Bild: PD/Christian Pargger

sichtigte Wirkung erzielen. Die Trennelemente werden von den Verkehrsteilnehmenden nur bedingt wahrgenommen und führen bei grösseren Fahrzeugen zu Manövrierschwierigkeiten.»

Auch beim Astra hat man also offenbar das im Internet kursierende Video mit dem Spezialtransporter studiert, der den

Kreisel nur unter grössten Schwierigkeiten passieren kann und dafür eine Ewigkeit braucht. Auf Anfrage dementiert Astra Sprecher Samuel Hool aber, dass bei der Gestaltung der Sperrflächen Berechnungsfehler gemacht worden seien.

Der Kreisel wird jedoch am Samstag nicht in den Vorzu-

stand zurückversetzt. «Die angepasste Verkehrsführung mit dem Beschilderung und den Markierungen auf der Strasse bleibt bis auf weiteres bestehen», schreibt das Astra in der Mitteilung weiter. Die Erfahrungswerte seien noch zu gering, um ein Fazit ziehen zu können. Das Astra will die Situation weiter beobachten und im Bedarfsfall weitere Anpassungen prüfen. Die Kosten der Umsetzung und des Materials betragen rund 58 000 Franken, der Rückbau dürfte sich auf rund 3000 Franken belaufen, schätzt Samuel Hool.

Gibt es nun bald Polizeibussen?

Bisher wurden die Trennsteine im Wesentlichen damit begründet, dass sonst zu viele Verkehrsteilnehmer die Markierungen ignorieren und einfach über die Sperrflächen fahren würden. Muss nun die Nidwaldner Polizei den Kreisel überwachen und Bussen verteilen? «Es ist aktuell

nicht vorgesehen, die Trennsteine durch Polizeikontrollen zu ersetzen. Im Bedarfsfall können weitere Massnahmen geprüft werden», sagt Samuel Hool auf die entsprechende Frage. Der Nidwaldner Baudirektor Josef Niederberger hält fest, dass die Kantonspolizei den Auftrag habe, «in nächster Zeit das Verhalten der Verkehrsteilnehmer im Kreisel zu beobachten».

Auffällig ist in der Medienmitteilung jedoch, dass der Entscheid offenbar vom Astra im Alleingang gefällt wurde. Bisher war stets die Rede davon, dass sämtliche Massnahmen in Absprache mit dem Kanton Nidwalden erfolgen würden. Dieser explizite Zusatz fehlt nun. Samuel Hool sagt, man sei als Partner immer miteinander in Kontakt. «Der Kreisel liegt aber in unserem Perimeter und damit in unserer Verantwortung. Es ist ein Entscheid vom Astra.» Josef Niederberger bestätigt, dass er am Vortrag über die Massnahme informiert wor-

den sei, gefragt worden sei der Kanton aber nicht. Man werde das so akzeptieren. «Grundsätzlich waren wir den Massnahmen gegenüber positiv eingestellt. Sie haben auch einiges gebracht.»

Etwas anders sieht das Christian Pargger, der am Kreisel einen Garagenbetrieb führt und der sich von Anfang an gegen die Massnahmen wehrte. «Der erste Schritt in die richtige Richtung ist getan», meint er. «Ich fordere den kompletten Rückbau des Kreisels. Die Sicherheitslinie, die Verengungen und Reduktion von zwei Ausfahrten aus dem Kreisel verschlechtern die Kapazität und die Sicherheit.» Pargger stört sich auch daran, dass vom Astra falsche Unfallzahlen als Begründung für die Massnahmen angeführt worden seien. «Hier wurden mit falschen Daten Steuergelder vernichtet und ein grösseres Risiko für Unfälle geschaffen.»

Philipp Unterschütz